

Digitalisierung für alle – Digitalisierung bottom up!

Autor:innen: Nadja Bergmann¹, Irene Besenbäck, Brigitte Krenn³, Astrid Langwieser⁴, Philipp Maier⁵, Burgi Recheis⁶, Maria Schimpf⁷

¹ L&R Sozialforschung, bergmann[at]socialresearch.at; ³ Österreichisches Forschungsinstitut für Artificial Intelligence, brigitte.krenn[at]ofai.at; ⁴ Frauengesundheitszentrum FEM Süd, astrid.langwieser[at]extern.gesundheitsverbund.at; ⁵ Volkshilfe Wien, p.maier[at]volkshilfe-wien.at; ⁶ ifdp-institute for digital participation, burgi.recheis[at]ifdp.at; ⁷ TU Wien (karenziert), maria.schimpf1[at]gmail.com

Wien, 02.02.2024

Dieses Kurzpapier verschriftlicht die Aktivitäten der Arbeitsgruppe „Digitale Inklusion und Partizipation“, die 2020 im Rahmen des „Laura Bassi Netzwerkes 4.0“ gegründet wurde. Neben regelmäßigem inhaltlichen Austausch der Arbeitsgruppenmitglieder führte die Arbeitsgruppe 2022 eine Onlinebefragung bei Vereinen, NGOs, Einrichtungen etc. durch, die mit Personengruppen arbeiten, die bislang nicht oder kaum von der Digitalisierung profitieren konnten oder „mitgenommen“ wurden. Die Ergebnisse dieser Befragung und daraus seitens der Arbeitsgruppenmitglieder abgeleitete Schlussfolgerungen werden im Rahmen dieses Kurzpapiers aufbereitet. Davor wird die Arbeitsgruppe vorgestellt sowie inhaltlich einleitend darauf eingegangen, welche empirischen und konzeptionellen Hintergründe die Herangehensweise an das Thema einer inkludierenden Digitalisierung – also einer Digitalisierung für alle – leiteten.

Die Arbeitsgruppe „Digitale Inklusion und Partizipation“

Mit dem Start des „Laura Bassi Netzwerkes 4.0“¹, welches 2020 im Rahmen eines Programmes der Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) gegründet wurde, hat sich auch die Arbeitsgruppe „Digitale Inklusion und Partizipation“ gegründet. Mitglieder sind Personen von NGOs, Vereinen und Einrichtungen aus dem Sozial- und Gesundheitsbereich, der (niederschweligen) Vermittlung von digitalen sowie weiterführenden technologischen und wissenschaftlichen Kompetenzen, der Erforschung und Entwicklung Künstlicher Intelligenz sowie aus der Sozialforschung; kurz, Personen, die aus unterschiedlichen Perspektiven auf das Thema blicken. Neben den Autor:innen dieses Kurzpapiers waren auch Eva Rechberger² und Ingrid Spicker³ Mitglieder der Arbeitsgruppe. Zudem wurde die Arbeitsgruppe von Jürgen Streicher⁴ als Vertreter der Begleitung des Laura Bassi Netzwerkes 4.0 unterstützt. Vielen Dank an dieser Stelle für den Support!

¹ Siehe <https://www.ffg.at/laura-bassi-4.0-digitalisierung-und-chancengerechtigkeit-netzwerk>

² vormals FH OÖ Forschungs und Entwicklungs GmbH, nunmehr Verein WIVA P&G

³ Volkshilfe Wien

⁴ JOANNEUM RESEARCH Forschungsgesellschaft mbH

In den letzten vier Jahren tauschte sich die Gruppe zu folgenden Fragen aus:

- Wie kann Digitalisierung besser an Menschen und deren unterschiedlichen Bedürfnissen ausgerichtet werden, sprich inkludierender gestaltet werden?
- Wie müssten Digitalisierungsprozesse und Digitalisierungsstrategien gestaltet werden, damit sie auch jenen Personengruppen förderlich sind und diese „mitnehmen“, die bislang wenig von diesen Entwicklungen profitieren?
- Wie können Vereine und NGOs, die mit diesen Personengruppen arbeiten, und die betroffenen Personengruppen selbst besser eingebunden werden?
- Wie können sie – so sie wollen – Teil der digitalen Entwicklung werden? Welche Ansätze können NGOs verfolgen, um inkludierende Praktiken zu unterstützen? Welche Ansätze und Konzepte gibt es bereits? Wie können diese ausgeweitet werden?
- Welche Programme und finanziellen Ressourcen sind hierzu erforderlich? Wo finden sich diese bzw. wo müssten diese eingefordert werden?

Diese und weitere Fragen wurden einerseits im Rahmen der Arbeitsgruppe diskutiert, andererseits wurden im Rahmen von Laura Bassi Netzwerktreffen inhaltliche Impulse rund um das Thema „Digitalisierung für alle“ gegeben und mit den verschiedenen Teilnehmer:innen der Treffen zu diesem Thema weiterdiskutiert. Um der Diskussion eine solidere empirische Basis sowie Tiefe zu verleihen, wurde seitens der Arbeitsgruppe eine Onlinebefragung durchgeführt, deren Realisierung durch das „Laura Bassi Netzwerk 4.0“ unterstützt wurde.

Digitalisierung für alle statt *Digital Divide*?

Der derzeit stattfindende digitale Transformationsprozess zieht sich durch mehr oder weniger alle Lebenssphären und ist so umfassend, dass bereits von einer neuen „Kultur der Digitalität“⁵ gesprochen wird. Insbesondere die Erwerbsarbeitswelt, aber auch das Bildungssystem, die Alltagswelt, Betreuungsarbeiten, Amtswege, Freizeitverhalten, Gesundheitsbelange, Wohnen, Kauf- und Konsumententscheidungen wie auch ehrenamtliche Arbeiten werden zunehmend digitalisiert. Die Reichweite und Grade der Digitalisierung und der benötigten Kompetenzen und Tools mögen verschieden sein, beispielsweise nach Berufsfeld oder den eigenen Ansprüchen. Zumindest sogenannte digitale Grundkompetenzen und der Zugang zu grundlegenden Geräten (etwa Smartphone und Zugriff auf das Internet) bilden jedenfalls eine immer entscheidendere Voraussetzung für soziale, kulturelle und ökonomische Teilhabe. Ein rein analoges Leben wird in vielen Kontexten und Lebensbereichen schwieriger und teilweise auch teurer – die Zusammenhänge zwischen digitaler Exklusion und sozialer Exklusion sind mittlerweile gut belegt.

Überlegungen zum Digital Divide, also der Frage nach Ungleichheiten und Ausschlüssen in den Zugangs- und Nutzungsmöglichkeiten der Informations- und Kommunikationstechnologien, werden seit den 90er-Jahren diskutiert und beforscht. Zu Beginn stand die Frage des Zugangs zum Internet im Vordergrund – es wurde zwischen „On- und Offlinern“ unterschieden und die Hoffnung war, dass der Digital Divide mit zunehmender Verbreitung des Internetzugangs verschwinden würde. Nach einigen Jahrzehnten technologischen Fortschritts und weiterführender Forschungen

⁵ Vgl. Stadler, Felix (2018): Herausforderungen der Digitalität jenseits der Technologie. In Synergie. Fachmagazin für Digitalisierung in der Lehre. Heft Nr 5/2018. S. 8-15

stellt sich die Situation mittlerweile zunehmend komplexer dar. Die Zugangsmöglichkeiten zum Internet sowie zu digitalen Geräten werden in der Zwischenzeit als digitale Kluft erster Ordnung (*first-level digital divide*) bezeichnet und wurden um zwei weitere Dimensionen ergänzt: jene der Nutzungs- und Medienkompetenz (digitale Kluft zweiter Ordnung) sowie der ungleichen Verwertung des Nutzens (digitale Kluft dritter Ordnung).⁶

Internetnutzung und digitale Kompetenzen in Österreich

Laut der letzten Erhebung der Statistik Austria (2023)⁷ nutzten 95,3 % der österreichischen Bevölkerung zwischen 16 und 74 Jahren das Internet in den letzten drei Monaten für private Zwecke. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass ca. 300.000 Personen zwischen 16 und 74 Jahren das Internet in den vergangenen drei Monaten nicht genutzt haben.

Bei den jüngeren Alterskohorten liegt die Nutzung nahezu bei 100 %, bei den 55- bis 64-Jährigen haben 5,5 % der Bevölkerung angegeben, das Internet noch nie genutzt zu haben, bei den 65- bis 74-Jährigen steigt dieser Anteil auf 17,3 %. Als Gründe für die Nichtnutzung des Internets wurden in diesen beiden Altersgruppen folgende Punkte genannt:

- Fehlende Kenntnisse zur Nutzung des Internets (78,7 bzw. 79,1 %)
- Fehlende Kenntnisse zur Nutzung der benötigten technischen Geräte (71,6 bzw. 71,3 %)
- Sicherheitsbedenken (48,5 bzw. 49,9 %)
- Kein Internet oder kein ausreichend schnelles Internet (32,6 bzw. 26,2 %)

Dabei handelt es sich um Begründungen, die eher auf mangelnde Kenntnisse als auf unzureichenden Zugang schließen lassen.

Innerhalb der EU unterscheidet sich das digitale Kompetenzniveau der 16- bis 74-jährigen Bevölkerung in den Mitgliedstaaten relativ stark voneinander. Während in Ländern wie Finnland oder den Niederlanden fast 80 % der Bevölkerung über zumindest grundlegende digitale Kompetenzen verfügen, sind es in Österreich nur 63 %. Dies liegt zwar über dem EU-Durchschnitt von 54 %, bedeutet jedoch trotzdem, dass es 37 % der 16- bis 74-jährigen Bevölkerung in Österreich an grundlegenden digitalen Kenntnissen fehlt.⁸

Die digitalen Kompetenzen werden im Rahmen des Digital Skills Indicator (DSI)⁹ von Eurostat erhoben und beziehen sich auf die fünf Teilkompetenzen des europäischen DigComp Modells¹⁰:

⁶ Vgl. van Dijk, Jan (2019). The Digital Divide. Wiley and Sons

⁷ IKT Einsatz in Haushalten – weiterführende Daten: https://www.statistik.at/fileadmin/pages/284/IKT-Einsatz_in_Haushalten_2023.ods (letzter Download: 2.1.2024)

⁸ Vgl. Digitale Kenntnisse in Österreich und der Europäischen Union. Ergebnisse des Digital Skills Indicator (DSI 2.0) 2021. Statistik Austria, 2023. Download unter https://www.statistik.at/fileadmin/pages/284/Digitale_Kenntnisse_in_Oesterreich_und_der_Europaeischen_Union.pdf (letzter Download: 2.1.2024)

⁹ Für Österreich führt die Statistik Austria diese Erhebungen durch. Insgesamt werden für den DSI 33 Internet- und Softwareaktivitäten erhoben, die den fünf Bereichen des DigComp zugeordnet sind. Es wird angenommen, dass Personen, die angegeben haben, spezifische Aktivitäten ausgeführt zu haben, auch über die entsprechenden Kenntnisse verfügen. Die Daten werden daher als Proxy für die digitalen Grundkenntnisse der Bevölkerung herangezogen.

¹⁰ Vgl. Definition und weiterführende Publikationen unter https://joint-research-centre.ec.europa.eu/digcomp/digcomp-framework_en#publications

(1) Informationen und Daten; (2) Kommunikation und Zusammenarbeit; (3) Erstellen digitaler Inhalte; (4) Sicherheit; und (5) Problemlösen.

„Kommunikation und Zusammenarbeit“ ist jener Kompetenzbereich, in dem die österreichische Bevölkerung die höchsten Kenntnisse aufweist, „Erstellen digitaler Inhalte“ sowie „Sicherheit“ sind jene Bereiche, in denen am meisten Nachholbedarf gegeben ist.

Soziodemografische Unterschiede innerhalb der Bevölkerung zeigen sich in Bezug auf:

- **Alter:** Der Anteil an Personen, die über zumindest grundlegende digitale Kenntnisse verfügen, sinkt in Österreich kontinuierlich mit steigendem Alter. In der Altersgruppe der 55- bis 64-Jährigen verfügen nur mehr 53 % über zumindest grundlegende digitale Kenntnisse, in der Altersgruppe der 65- bis 74-Jährigen sogar nur mehr 35 %.
- Die **geschlechtsspezifischen Unterschiede** fallen mit 5 % in Österreich moderat aus (66 % der Männer und 61 % der Frauen verfügen über zumindest grundlegende digitale Kenntnisse). Lediglich für die älteste Alterskohorte der 65- bis 74-Jährigen ist eine deutliche Geschlechterdifferenz festzustellen. Hier verfügten beinahe doppelt so viele Männer wie Frauen über ein zumindest grundlegendes digitales Kompetenzniveau (Männer: 47 %; Frauen: 24 %).
- Neben Alter und Geschlecht ist der **Bildungsstand** ein weiteres wichtiges Kriterium: Ob ein zumindest grundlegendes digitales Kompetenzniveau erreicht wird oder nicht, hängt in Österreich entscheidend vom Bildungsniveau ab: Personen mit einem Pflichtschulabschluss erreichen zu 40 % zumindest grundlegende digitale Kenntnisse, während es bei jenen mit Lehre oder BMS bereits 53 % sind. Ein besonders starker Anstieg von fast 30 Prozentpunkten zeigt sich bei Personen mit Matura (81 %). Hochschulabsolvent:innen verfügen mit 86 % noch etwas häufiger über digitale Grundkompetenzen.
- **Erwerbsstatus:** Am wenigsten Kenntnisse weisen Nichterwerbspersonen auf (Personen im erwerbsfähigen Alter, die nicht erwerbstätig oder arbeitslos gemeldet sind) – hier verfügen nur 39 % über zumindest grundlegende Kenntnisse.

Insgesamt verweist die Erhebung auf den ausgewiesenen Zusammenhang zwischen sozioökonomischer Situation und digitalen (Grund-)Kompetenzen – ein Befund, den vertiefende Analysen und Forschungen immer und immer wieder bestätigen¹¹: Die Möglichkeit der digitalen Kompetenzerwerbungs ebenso wie der Zugang zu digitalen Tools hängt von der Position in der Gesellschaft ab. Unterschiedliche sozioökonomische Faktoren (etwa Einkommen, Bildung, Wohnort, Erwerbsstatus), personenbezogene Faktoren (wie Alter oder Geschlecht) sowie Motivlagen (Interesse an der Aneignung digitaler Kompetenzen) spielen hier eine gewichtige Rolle.

¹¹ Neben den Erhebungen der Statistik Austria gibt es eine Reihe anderer Untersuchungen zu den digitalen Kompetenzen der Österreicher:innen (bspw. das Digital Skills Barometer von fit4internet, die Digital Skills Studie Austria der Rundfunk und Telekom Regulierungs-GmbH), die mit unterschiedlichen Methoden arbeiten (Selbsteinschätzung, Kompetenzmessung etc.) und sich teilweise auf andere Kompetenzmodelle stützen. Die Ergebnisse sind daher nur bedingt vergleichbar, weisen aber in eine ähnliche Richtung.

Auf internationaler Ebene: Vgl. van Dijk, Jan (2019): The Digital Divide. Wiley and Sons und van Dijk, Jan (2005): The Deepening Divide. Inequality in the Information Society, SAGE Publications

Für Österreich wurde angesichts dieser Befunde im letzten Jahr die Digitale Kompetenzoffensive ins Leben gerufen, die von vier Ministerien getragen wird (dem Bundesministerium für Finanzen, dem Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport, dem Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung und dem Bundesministerium für Arbeit und Wirtschaft). In der Strategie „Digitale Kompetenzen Österreich“ werden die strategischen Schwerpunkte und konkreten Maßnahmen zur Weiterentwicklung digitaler Kompetenzen in Österreich dargestellt.¹²

Onlinebefragung: „Digitale Kompetenzen für alle“

Auf Basis der bestehenden Studien wollte die Arbeitsgruppe vertiefende und konkrete Befunde generieren: Welche Personengruppen zählen in Österreich zu jenen, die bislang keine Möglichkeiten oder Motivation hatten, sich digitale Kompetenzen anzueignen? Welche Ansätze sind bekannt, um mit besonders „digitalisierungsfernen“ Gruppen partizipativ und ihren Anliegen entsprechend rund um die Aneignung digitaler Basiskompetenzen zu arbeiten? Welche Initiativen und Fördermöglichkeiten gibt es in Österreich, um diese Anliegen zu unterstützen, wo werden besonders große Lücken wahrgenommen?

Um sowohl Exklusions- als auch Inklusionsmechanismen digitaler Teilhabe möglichst konkret und anschaulich zu erfassen, wurde der Sozial- und Gesundheitsbereich als Handlungsfeld ausgewählt: Wie schätzen NGOs, Vereine und Expert:innen, die in diesem Bereich tätig sind, die Frage der Zugänglichkeit zu bzw. des Ausschlusses von digitalen Kompetenzen und Tools ein? Die Auswahl dieser beiden Bereiche hat sich aus dem Arbeitshintergrund der Arbeitsgruppenmitglieder entwickelt, aber auch aus dem Wunsch heraus, anhand spezifischer Handlungsfelder häufig generalisierend diskutierte Themen zu konkretisieren.

Auf Basis der oben skizzierten Literatur sowie der beruflichen Hintergründe der Arbeitsgruppenmitglieder wurde eine Onlinebefragung konzipiert, die

- Erfahrungen mit von digitaler Teilhabe ausgeschlossenen Personengruppen aus dem Sozial- und Gesundheitsbereich sichtbar machen,
- bekannte Initiativen, Produkte, Prozesse, Projekte und Tools zur partizipativen Inklusion der betroffenen Personengruppen in digitalen Kompetenzaneignungsprozessen erfassen sowie
- wünschenswerte Ansätze zur Unterstützung einer besseren Teilhabe erheben wollte.

Die Konzeption und Umsetzung der Onlineerhebung erfolgte durch die Mitglieder der Arbeitsgruppe und wurde von Jürgen Streicher bzw. dem Laura Bassi Netzwerk 4.0 unterstützt. Die Befragung war von Mai bis August 2022 offen und wurde durch das Netzwerk sowie die einzelnen Arbeitsgruppenmitglieder verbreitet.

¹² Zur Kompetenzoffensive: <https://www.digitalaustria.gv.at/Strategien/DKO-Digitale-Kompetenzoffensive.html>; zur Strategie: <https://www.digitalaustria.gv.at/dam/jcr:e84a42c3-f2e7-4642-9ca0-76d7e8c61216/Strategie-Digitale-Kompetenzen-Oesterreich-PDF-UA-1.pdf> (letzter Download: 2.1.2024)

Ergebnisse: Niederschwelligkeit und Zielgruppenorientierung statt digitaler und sozialer Exklusion

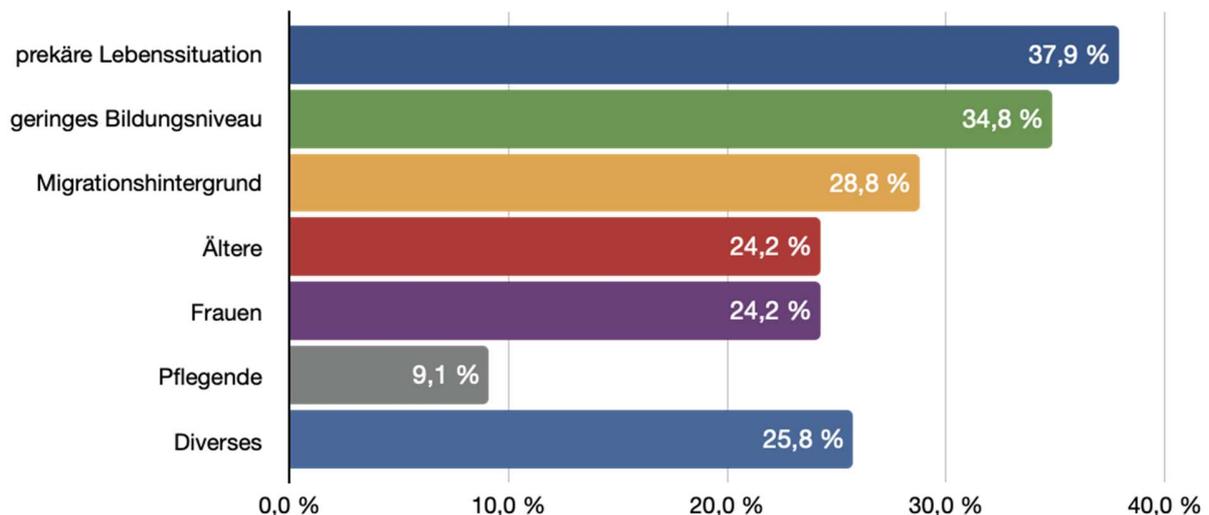
Im Rahmen der durch die Arbeitsgruppe durchgeführten Umfrage wurden Mitarbeiter:innen aus verschiedenen Organisationen aus dem Sozial- und Gesundheitsbereich zu Aspekten rund um digitale Inklusion mit Blick auf ihre jeweiligen Zielgruppen befragt. Insgesamt haben 66 Personen an der Befragung teilgenommen, davon 40 Personen, die in der Beratung direkt mit der jeweiligen Zielgruppe arbeiten, 14 Personen, die in der Entwicklung tätig sind, und zwölf Personen im strategischen Bereich.

Folglich soll nun auf einige der Ergebnisse und daraus abgeleitete Schlussfolgerungen aus Sicht der Arbeitsgruppe eingegangen werden.

1. Die Umfrageergebnisse legen nahe, dass digitale und soziale Exklusion wechselseitig aufeinander einwirken und sich verstärken.

Die Befragten geben an, dass Personengruppen, denen es an digitalen Kompetenzen bzw. Teilhabemöglichkeiten im digitalen Raum mangelt, auch im traditionellen, „analogen“ Raum mit Ausgrenzung, Armut und anderweitig prekären Verhältnissen konfrontiert sind. Besonders trifft dies laut Umfrageteilnehmer:innen Menschen, die von Armut, Wohnungs- und Arbeitslosigkeit betroffen sind (37,9 %), ein niedriges Bildungsniveau aufweisen (34,8 %) oder Migrationshintergrund haben (28,8 %). Auch ältere Menschen und Frauen werden häufiger als betroffene Gruppen genannt (je 24,2 %).

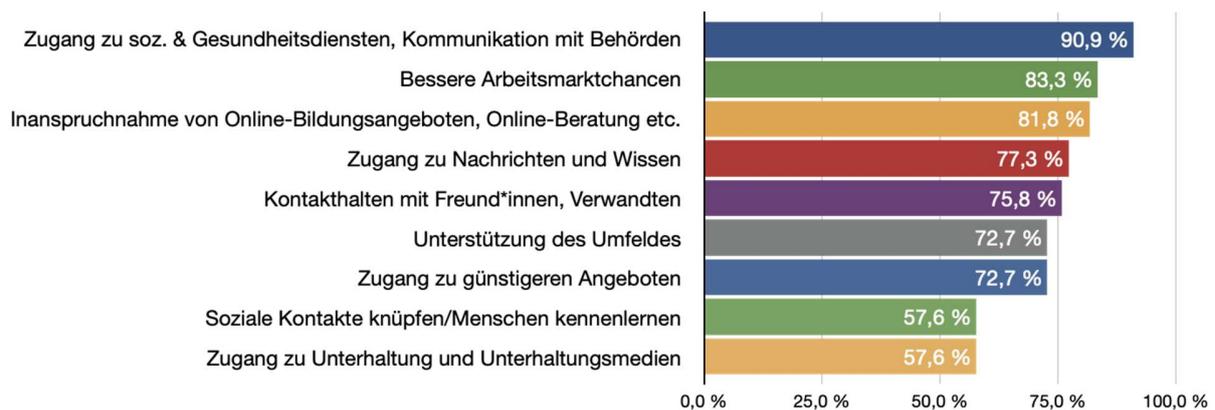
Abbildung 1: Lebenssituation der Zielgruppe



Quelle: Onlinebefragung der Arbeitsgruppe „Digitale Inklusion und Partizipation“ 2022, n=66; Mehrfachnennungen möglich

Dabei kommt der Fähigkeit, sich in einer zunehmend digitalisierten Welt zurecht zu finden, nach Einschätzung der Befragten eine immer zentralere Rolle zu: Als Hauptmotive für den Erwerb digitaler Kompetenzen stehen für Umfrageteilnehmer:innen nämlich grundlegende Bedarfe nach gesellschaftlicher Teilhabe und einer existentiellen Absicherung im Vordergrund, wie der Zugang zu sozialen und gesundheitlichen Dienstleistungen sowie Kommunikation mit Behörden und Ämtern (90,9 % Zustimmung), ein verbesserter Arbeitsmarktzugang (83,3 %), ein leichter Zugang zu Informationen und Wissen (77,3 %) sowie das Pflegen von sozialen Kontakten mit Freund:innen und Verwandten (75,8 %). Weitere Motivationen umfassen die Stärkung der Resilienz und Selbstständigkeit in einer digitalen Welt. Dazu gehört beispielsweise die Fähigkeit, sich effektiver gegen Hass im Netz zu schützen, die Förderung der Eigenorganisation von Personen sowie Schritt halten mit neuen technologischen Entwicklungen. Diese vielfältigen Beweggründe verdeutlichen, dass der Erwerb digitaler Basiskompetenzen nicht nur auf einen praktischen Nutzen abzielt, sondern auch darauf, die individuelle Handlungsfähigkeit und Lebensqualität in der digitalen Gesellschaft zu verbessern.

Abbildung 2: Motive zum Erlernen digitaler Kompetenzen

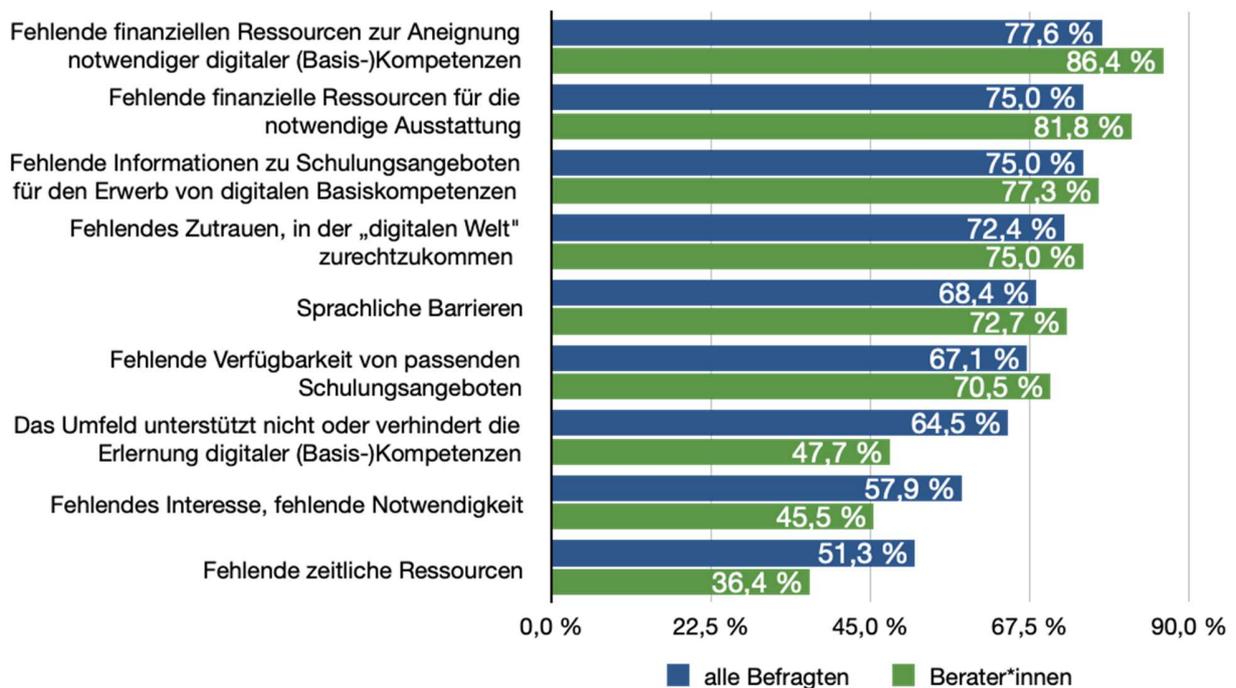


Quelle: Onlinebefragung der Arbeitsgruppe „Digitale Inklusion und Partizipation“ 2022, n=66; Mehrfachnennungen möglich

2. Fehlende Ressourcen werden als Kernproblem seitens der Befragungsteilnehmer:innen identifiziert, wieso digitale Teilhabe nicht für alle möglich ist.

Als zentraler Grund dafür, dass Personen nicht am digitalen Leben teilhaben können, werden fehlende Ressourcen gesehen. Besonders jene Personen, die direkt mit digitalisierungsfernen Personengruppen arbeiten, geben diese Begründung an: Einerseits wird hierbei auf fehlende Ressourcen zur Aneignung notwendiger digitaler (Basis-)Kompetenzen Bezug genommen (86,4 % Zustimmung), andererseits auf fehlende Ressourcen zur Anschaffung technischer Ausstattung (81,8 %), durch die eine digitale Teilhabe ermöglicht wird. Damit zusammenhängend kann ein eingeschränkter Zugang zu Informationen zu Schulungsangeboten (77,3 %) gesehen werden, was auf die Notwendigkeit einer breiteren Bewerbung von bestehenden Angeboten hindeutet, sowie fehlendes Zutrauen, in der „digitalen Welt“ zurechtzukommen (75 %). Mangelndes Interesse (45,5 %) oder fehlende zeitliche Ressourcen (36,4 %) nehmen aus Sicht der Berater:innen hingegen einen weniger zentralen Stellenwert ein.

Abbildung 3: Ursachen für fehlende Partizipation

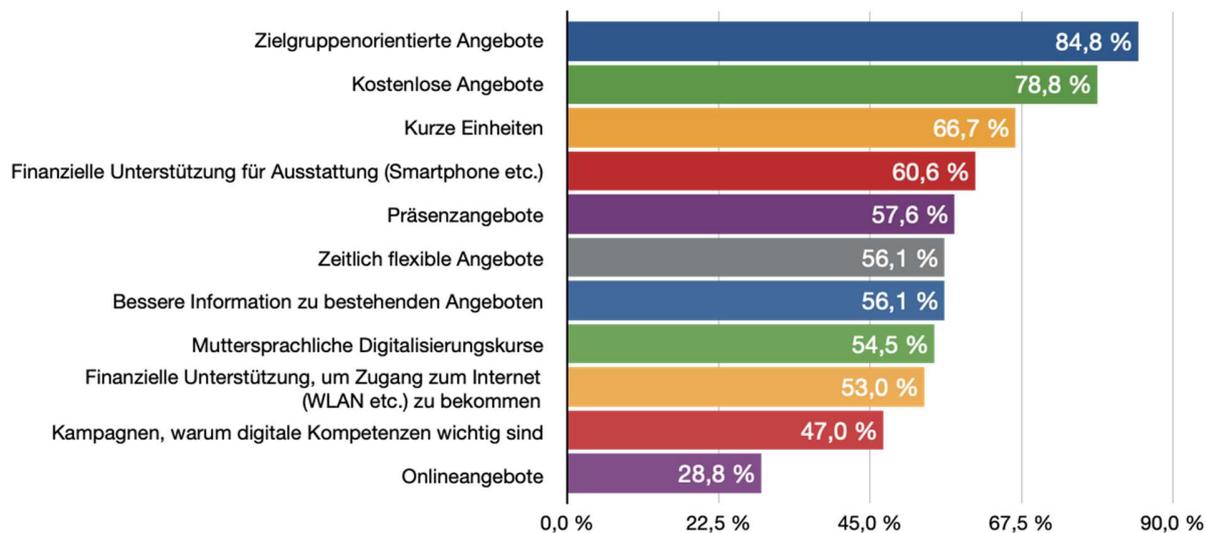


Quelle: Onlinebefragung der Arbeitsgruppe „Digitale Inklusion und Partizipation“ 2022, n=66 (alle Befragten), n=40 (Berater:innen)

3. Die Umfrageteilnehmer:innen betonen die Bedeutung von Niederschwelligkeit, Zielgruppenorientierung und Leistbarkeit von Angeboten im Bereich digitaler Basisbildung.

Eine weitere bedeutende Erkenntnis betrifft die Bereitstellung von Angeboten für die identifizierten Gruppen von betroffenen Personen. Es wird deutlich, dass Weiterbildungen für Menschen mit besonders geringen digitalen Kompetenzen möglichst niederschwellig, zielgruppengerecht und finanziell erschwinglich sein müssen. Während auf regionaler und lokaler Ebene verschiedene Angebote und Projekte sich beispielweise dediziert an arbeitslose Menschen wenden und Schulungsinhalte an deren Lebenswelt und Bedarfen anpassen, so mangelt es nach Ansicht der Umfrageteilnehmer:innen an umfassenderen/flächendeckenden Bildungsangeboten für diese Zielgruppen. Im Umkehrschluss muss der Nutzen von weitverbreiteten Basisschulungsangeboten in Form von „One-size-fits-all“-Lösungen aus Sicht von Personen mit geringen digitalen Basiskompetenzen zumindest in Frage gestellt werden.

Abbildung 4: Faktoren für die Teilhabe



Quelle: Onlinebefragung der Arbeitsgruppe „Digitale Inklusion und Partizipation“ 2022, n=66

Ein weiterer wichtiger Faktor ist aus Sicht der Umfrageteilnehmer:innen neben der Frage der Leistbarkeit von Schulungskosten sowie Anschaffungskosten z.B. von technischen Geräten auch die Verfügbarkeit von Präsenzs Schulungen. Hierbei gaben 52 % der Umfrageteilnehmer:innen an, dass Präsenzangebote für die Betroffenengruppen notwendig sind, während nur 26 % zusätzliche Onlineangebote für erforderlich halten. Des Weiteren genannt werden in diesem Zusammenhang die Bedeutung von einfacher Sprache, Barrierefreiheit, die Verfügbarkeit von Ansprechpersonen und die Möglichkeit eines Peer-to-Peer-Austauschs oder für Einzelsettings. All diese Faktoren gilt es bei der Gestaltung von Schulungsangeboten unbedingt zu berücksichtigen.

Empfehlungen: Digitalisierung für alle – was fehlt, was wird benötigt?

Auf Basis der Onlinebefragung sowie der unterschiedlichen beruflichen Hintergründe und Perspektiven der Arbeitsgruppenmitglieder werden im letzten Abschnitt dieses Kurzpapiers Empfehlungen erarbeitet, die auf dem Weg zu einer „Digitalisierung für alle“ unterstützend wirken können. Unter Heranziehung der globalen Ziele für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals, SDGs¹³) werden konkret für den Gesundheits- und Sozialbereich Vorschläge gemacht, wie die verschiedenen Erkenntnisse in diesen Bereich einfließen können. Abschließend wird aus den Ergebnissen noch der Appell zur Bereitstellung finanzieller Mittel zur Umsetzung von Angeboten, die eine „Digitalisierung bottom up“ fördern, abgeleitet – etwa mittels Fortführung des Laura Bassi Förderprogrammes.

¹³ Die UN hat bezüglich der SDGs eine Website gestaltet, die auf die einzelnen Ziele inhaltlich eingeht: <https://sdgs.un.org/goals>

Digitale Teilhabe und Chancengerechtigkeit am Beispiel des Gesundheits- und Sozialbereichs

Am Beispiel der Auswirkungen des digitalen Transformationsprozesses auf den Bereich der Gesundheit können die Einflüsse von digitaler Exklusion und mangelnder digitaler Partizipation aufgezeigt werden. In diesem Zusammenhang müssen die österreichischen Gesundheitsziele¹⁴ herangezogen werden, die in einem breit abgestimmten Prozess mit zahlreichen Vertreter:innen aus Politik und Gesellschaft entwickelt wurden und bis zum Jahr 2032 den Handlungsrahmen für eine gesundheitsförderliche Gesamtpolitik bilden.

Zusätzlich wird auch auf die SDGs Bezug genommen, die im Rahmen der Agenda 2030 der Vereinten Nationen mit ihren 17 Zielen für nachhaltige Entwicklung als globaler Plan zur Förderung nachhaltigen Friedens und Wohlstands und zum Schutz unseres Planeten verankert sind.

Im Folgenden wird auf den Einfluss des digitalen Transformationsprozesses auf den Themenbereich Gesundheit und Soziales eingegangen; dazu werden die dafür jeweils relevanten österreichischen Gesundheitsziele und/oder SDGs genannt¹⁵.

*Gesundheitsziel 1: Gesundheitsförderliche Lebens- und Arbeitsbedingungen für alle Bevölkerungsgruppen durch Kooperation aller Politik- und Gesellschaftsbereiche schaffen
SDG Ziel 3: Ein gesundes Leben für alle Menschen jeden Alters gewährleisten und ihr Wohlergehen fördern*

Die Digitalisierung kann gesundheitsförderliche Lebens- und Arbeitsbedingungen nachhaltig fördern, wofür jedoch niederschwellig zugängliche Ressourcen in Bereichen ohne oder nicht ausreichend gesicherte Finanzierung benötigt werden. Im Gesundheits- und Sozialbereich könnten sowohl Kund:innen und Klient:innen wie auch Institutionen und Träger stark von einer politischen bzw. gesellschaftspolitischen Unterstützung beim digitalen Transformationsprozess in vielfältiger Form profitieren. Möglich wären hier Finanzierungen für Förderschienen, die auch diesem Bereich eine Teilhabe am Transformationsprozess ermöglichen.

*Gesundheitsziel 2: Für gesundheitliche Chancengerechtigkeit zwischen den Geschlechtern und sozioökonomischen Gruppen, unabhängig von der Herkunft, für alle Altersgruppen sorgen
SDG 10: Ungleichheit in und zwischen Ländern verringern*

Bezugnehmend auf die Ergebnisse der Befragung sind laut Umfrageteilnehmer:innen Menschen, die mit Armut, Wohnungs- und Arbeitslosigkeit konfrontiert sind (37,9 %), ein niedriges Bildungsniveau aufweisen (34,8 %) oder Migrationshintergrund haben (28,8 %), am häufigsten von fehlenden digitalen Kompetenzen bzw. Teilhabemöglichkeiten im digitalen Raum betroffen. Auch ältere Menschen und Frauen werden häufiger als betroffene Gruppen genannt (je 24,2 %). Da

¹⁴ Die inhaltlichen Schwerpunkte der Gesundheitsziele Österreichs werden auf <https://gesundheitsziele-oesterreich.at/> ausführlich dargestellt.

¹⁵ Zum Themenfeld Frauengesundheit und Digitalisierung wurde vom Wiener Programm für Frauengesundheit ein Sammelband herausgegeben: <https://gesundheitsziele-oesterreich.at/frauengesundheit-digitalisierung/>

sich das Gesundheitssystem ebenfalls in einem Prozess von E-Health zu D-Health befindet, werden all jene Gruppen automatisch ausgeschlossen oder benachteiligt, die eine mangelhafte digitale Ausstattung oder Kompetenz aufweisen.

In Bezug auf das SDG 10 geht es darum, dass Menschen ungeachtet ihrer kulturellen und sozialen Herkunft, ihres Alters, Geschlechts, körperlicher oder psychischer Beeinträchtigung, ihrer sexuellen Orientierung, Weltanschauung oder Religion gleiche Chancen erhalten und die Möglichkeit haben sollen, sich gesellschaftlich und politisch einzubringen – gerade hier ist die Förderung von digitalen Kompetenzen von hoher Bedeutung.

Gesundheitsziel 3: Die Gesundheitskompetenz der Bevölkerung stärken

Neben der Gesundheitskompetenz im Allgemeinen muss auch die Digital Health Literacy der Bevölkerung gestärkt werden, um einen gesunden Umgang mit digitalen Medien ebenso wie eine kritische Medienkompetenz in Bezug auf faktenbasierte Gesundheitsinformationen zu fördern.

Gesundheitsziel 5: Durch sozialen Zusammenhalt die Gesundheit stärken

Nachbarschaftliches und freiwilliges Engagement sind Grundpfeiler einer empathischen Gesellschaft und zu deren Erhalt notwendig. Die Digitalisierung kann dazu einen wesentlichen Beitrag leisten, sollte hier aber eine Partizipation marginalisierter Gruppen ermöglichen und fördern.

Gesundheitsziel 6: Gesundes Aufwachsen für alle Kinder und Jugendlichen bestmöglich gestalten und unterstützen

SDG Ziel 4: Inklusiv, gleichberechtigte und hochwertige Bildung gewährleisten und Möglichkeiten des lebenslangen Lernens für alle fördern

Um ein gesundes Aufwachsen zu ermöglichen, ist Bildung ein wesentlicher Bestandteil, weshalb auch digitale Grundbildung und kritische Medienbildung für alle gleichermaßen gefördert werden sollten. Digitale Grundkompetenzen sind oft die Voraussetzung, um an Bildungsprogrammen teilzunehmen. Um das SDG-Ziel, lebenslanges Lernen für alle Menschen sicherzustellen, zu ermöglichen, muss digitale Bildung Menschen verschiedener Altersgruppen und kultureller Herkunft offenstehen.

Gesundheitsziel 9: Psychosoziale Gesundheit bei allen Bevölkerungsgruppen fördern

Die digitale Transformation bietet Chancen im Sinne einer Förderung der psychosozialen Gesundheit, beispielsweise für Awareness, Blended Therapy etc., wofür diverse Kanäle genutzt werden können. Auch in diesem Fall muss auf Partizipation und Chancengerechtigkeit für alle Gruppen auf politischer und gesellschaftlicher Ebene geachtet werden.

Gesundheitsziel 10: Qualitativ hochstehende und effiziente Gesundheitsversorgung für alle nachhaltig sicherstellen

Die digitale Transformation kann einerseits die qualitativ hochstehende und effiziente Gesundheitsversorgung durch neue Tools und Methoden fördern, andererseits werden aber in diesem

Fall Gruppen mit niedriger digitaler Kompetenz oder fehlenden Ressourcen bei der Finanzierung von Hard- und Software benachteiligt. Sowohl vonseiten der NPOs als auch deren Kund:innen und Klient:innen bestehen hier Mängel.

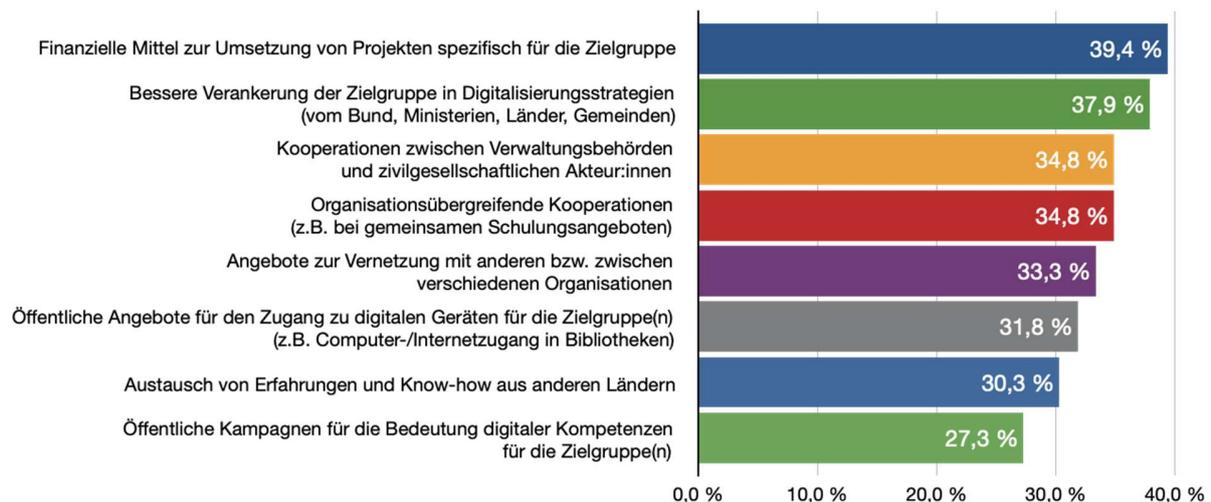
Der Aufbau und die Erprobung gruppenspezifischer Angebote zur Entwicklung digitaler Kompetenzen ist hier essenziell. Diese Angebote müssen dort ansetzen, wo konkrete Bedarfe bestehen und auch dort angeboten werden, wo sich die jeweiligen Zielgruppen aufhalten bzw. wo sie erreicht werden können, etwa im Rahmen des Besuchs der Gesundheitseinrichtungen oder anderer Angebote. Auch Train-the-Trainer-Angebote können hier ergänzende Lösungen bieten.

Bereitstellung von finanziellen Mitteln und Fortführung des Laura Bassi Programmes oder ähnlicher Programme

Mit der Auswertung der Befragungsergebnisse sowie weiterer empirischer und konzeptioneller Ergebnisse im Rahmen dieses Kurzpapiers wollen wir sichtbar machen, dass trotz der vermeintlichen Selbstverständlichkeit der Zugänglichkeit zu digitalen Grundkompetenzen oder Tools diese bei weitem nicht für alle Personengruppen gegeben ist. Das Ziel einer „Digitalisierung für alle“ braucht daher (politischen) Willen sowie eine entsprechende Finanzierung innerhalb und außerhalb des Rahmens bestehender oder zukünftiger Digitalisierungsstrategien.

Auf die Frage nach Rahmenbedingungen, die eine Verbesserung der digitalen Teilhabe für derzeit ausgegrenzte Menschen ermöglichen würden, stand an erster Stelle der Antworten „Finanzielle Mittel zur Umsetzung von Projekten spezifisch für die Zielgruppe“, gefolgt von einer „besseren Verankerung der Zielgruppen in den Digitalisierungsstrategien“.

Abbildung 5: Notwendige Rahmenbedingungen zur Verbesserung digitaler Teilhabemöglichkeiten bislang ausgeschlossener Personengruppen



Quelle: Onlinebefragung der Arbeitsgruppe „Digitale Inklusion und Partizipation“ 2022, n=66

Aktuelle Ansätze, wie die oben genannte digitale Kompetenzoffensive, können als Schritt in die richtige Richtung wirken, da sie unter anderem breitflächige Angebote fördern. Um jedoch besonders digitalisierungsferne Zielgruppen erreichen zu können bzw. Angebote aus dem Gesundheits- und Sozialbereich tatsächlich für alle auch digital zugänglich zu machen, braucht es vertiefende zielgruppenspezifische Ansätze, welche die Kompetenzen unterschiedlicher NGOs, Bildungs- und Forschungseinrichtungen sowie Träger von Sozial- und Gesundheitsangeboten wie auch die Fähigkeiten der Betroffenen selbst einbeziehen.

Im Rahmen des Programms Laura Bassi 4.0 der Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) wurden in den letzten Jahren vielversprechende Projekte gefördert. Die Fortführung dieser Förderung wird aus Sicht der Arbeitsgruppe als zentral gesehen, da nach wie vor Förderungsmöglichkeiten zur Erreichung der genannten Zielgruppen und Ziele erforderlich sind. Aus dem Netzwerk Laura Bassi 4.0 sind in den letzten Jahren vielfältige innovative Projektideen entstanden – Ideen, um mit den genannten Zielgruppen im Hinblick auf Digitalisierung mittels eines inter- und transdisziplinären Zugangs gemeinsam zu arbeiten. Eine Finanzierung entsprechender Initiativen rund um die Ermöglichung einer „Digitalisierung für alle“ ist nach wie vor wichtig und wünschenswert.